



Zur Einführung

Eigentlich könnte man davon ausgehen, dass das Thema – **Kooperation offene Jugendarbeit und Schule** – inzwischen zumindest im Grundsatz abgearbeitet ist. Schließlich treibt es die Jugendarbeit nicht erst seit gestern um.

Tatsächlich wird durchaus die These vertreten, dass sich die beiden Partner inzwischen auf einem guten, wenn nicht dem besten Weg befinden. Die alte Forderung nach „Kooperation auf Augenhöhe“ sei zwar noch nicht vollständig und nicht überall eingelöst, aber Fortschritte seien überall erkennbar. Spätestens mit der Diskussion um kommunale Bildungslandschaften sei es zu einer Anerkennung des „weiten“ Bildungsbegriffs der Kinder- und Jugendhilfe gekommen und der Bildungsort Kinder- und Jugendarbeit und sein spezifischer Beitrag für die Entwicklung unseres Nachwuchses werde mehr und mehr anerkannt. Es gehe nun darum, diese Diskussionen weiterzuführen und zu vertiefen, die Praxis auszubauen und zu qualifizieren.

Vor allem von Seiten der Theorie wird dagegen eher Skepsis angemeldet. **Ulrich Deinet** schreibt in seinem Beitrag in diesem Heft, dass heute zwar vielfältig kooperiert wird, dass es aber „an systematischem Wissen über Ziele und Inhalte der Kooperation sowie über Entwicklungstendenzen und Veränderungstendenzen“ fehlt. **Nanine Delmas** und **Werner Lindner** vertreten die Auffassung, dass die Kinder- und Jugendarbeit von der Schule nach wie vor instrumentalisiert wird. Ein wesentlicher Grund dafür sei, dass es der Kinder- und Jugendarbeit bisher nicht gelungen ist, ihren eigenen Bildungsbegriff zu klären.

Ohne **Ulrich Deinet** widersprechen zu wollen, muss auch aus unserer Sicht aktuell davon ausgegangen werden, dass diese Skepsis wohl ihre Berechtigung hat. In die Diskussion um kommunale Bildungslandschaften ist die Jugendarbeit häufig gar nicht einbezogen. Die Ressourcen, die Kinder- und Jugendarbeit in die Kooperation mit Schulen einbringt, gehen häufig zu Lasten ihrer Kernaufgaben. Nach wie vor gilt wohl eher, dass „Soziale Arbeit (zwar) professionelle Kompetenzen in die Schule (ein)bringt, ihr wird in der Regel allerdings eine untergeordnete Position zugewiesen, eine professionelle Reflexion des Systems Schule und daraus resultierende Beiträge zur Schulent-

wicklung wird der Sozialen Arbeit dagegen bisher nur in Ausnahmefällen zugestanden“ (**Wolfgang Mack**, Soziale Arbeit, Bildung und Schule, in: neue Praxis, Sonderheft 10, 2011, S. 175). Kollege **Mack** ist – wie vielleicht vermutet werden könnte – kein frustrierter älterer Jugendarbeiter, sondern Professor an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, wenn auch an der Fakultät für Sonderpädagogik.

Es gibt also durchaus gewichtige Hinweise darauf, dass wir von der Augenhöhe (derselben natürlich) oder davon, dass außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe der weite Bildungsbegriff endlich Anerkennung gefunden hat, noch weit entfernt sind. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die überwiegende Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer, aber auch der Politikerinnen und Politiker zu ihrer Zeit wohl Mark Twains Huck Finn, Astrid Lindgrens Pippi und Michel (der von Lönneberga) oder Michael Endes Momo verschlungen haben (wir greifen mit diesem Hinweis etwas frei auf **Jürgen Oelkers** zurück) und diese Bücher heute (hoffentlich) ihren eigenen Kindern schenken oder besser noch vorlesen. Das gehört schließlich zur sogenannten Allgemeinbildung.

In der Praxis der offenen Kinder- und Jugendarbeit hat sich aber – so scheint es – ein gewisser Pragmatismus oder auch eine Müdigkeit eingeschlichen. Man hat sich arrangiert, sucht seine Vorteile, insbesondere den deutlich leichteren Zugang zu Kindern und Jugendlichen, den die Kooperationen bieten im Vergleich zum „freien Markt“ (Parks und Bushaltestellen).

Bei aller Kritik darf aber nicht unterschlagen werden, dass eine Kooperation selbstverständlich grundsätzlich sinnvoll ist, wer wollte dies bestreiten. Zweitens gibt es durchaus auch gelungene Formen der Zusammenarbeit, die nicht zu Lasten des Bildungsorts offene Arbeit gehen und wo der Raum für kritische Diskussionen durchaus gegeben ist. Und: Überall ergeben sich ständig Gelegenheiten, Kinder und Jugendliche – aus deren Sicht durchaus hilfreich und sinnvoll – zu unterstützen, auch wenn uns dies in der von **Wolfgang Mack** angesprochenen Frage (Stichwort Schulentwicklung) nicht weiterbringt.

Es ist überfällig, die Diskussion empirisch zu fundieren. Man darf gespannt sein, was z. B. das von der AGOT NRW gemeinsam mit der Uni Dortmund und dem DJI geplante Projekt zu kommunalen Bildungslandschaften zutage fördern wird.